

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 9

Artikel: Zu positiven Seiten von Nachteilen : Autodidaktik bei Seelenspaltung
Autor: Knobel, Bruno / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu positiven Seiten von Nachteilen

Autodidaktik bei Seelenspaltung

Das ZSS-Syndrom

Es gehört zum guten Ton und man ist es sich schuldig, ein Auto zwar zu besitzen und reichlich zu benutzen, aber dennoch über das Auto zu schimpfen und zu klagen. Die Richtigkeit dieser Feststellung wird unterstrichen durch den Umstand, dass sie auch in ungekehrter Formulierung richtig bleibt: Es gehört zum guten Ton und man ist es sich schuldig, zwar über das Auto zu schimpfen, aber dennoch ein Auto zu besitzen und reichlich zu benutzen.

Der Widerspruch indessen, der sich in dieser Feststellung äussert – nur scheinbar, wie noch zu erläutern ist –, dieser Widerspruch gehört zu jenen zahlreichen Erscheinungen, die in der Terminologie der Psychologie eingegangen sind als «zivilisatorische Seelenspaltung» (ZSS) oder, kurz, als «ZSS-Syndrom». Doch dieser Fachbegriff bezeichnet nicht nur eine psychische Deformation, sondern er beweist ebenso gleichzeitig wie gleichsam auch in tröstlicher Weise den hohen Wahrheitsgehalt der weisen Redewendung alles habe zwei Seiten. Um zum Kern der Sache zu kommen: Auch die angeblichen Nachteile des Autos können eine gute Seite sein.

Zu dieser kurzen besinnlichen und auch erbaulichen Vorbemerkung wurde ich angeregt durch Beobachtungen in meinem Bekanntenkreis, wo sich besagtes ZSS-Syndrom seuchenartig ausbreitete und gute Seiten in erstaunlichem Ausmass entfaltete.

Die verblüffende Entfaltung des Herrn Kurz – zum Beispiel

Exemplarisch für diese Entwicklung ist Herr Kurz, zwar Angehöriger des mittleren Kaderns eines mittleren Industrieunternehmens, dort aber zu seinem Leidwesen nicht im Genuss eines reservierten Autoparkplatzes stehend, was ihn einst unendlich erbittert hatte, denn er hielt sich für den Arbeitsweg auf sein Auto angewiesen. Letzteres war im übrigen sein gutes Recht, wenn zu gleich auch seine tägliche Pein.

Denn wenn er die üblichen zehn Minuten vor Arbeitsbeginn auf dem Parkplatz der Firma eintraf, pflegte er diesen lückenlos belegt anzutreffen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich auf Schleichfahrt zu begeben durch die morgendlichen Nachbarquartiere in der Hoffnung, dass da oder dort ein ansässiger Latenparkierer seinen nächtlichen Standplatz gerade räume und auch zur Arbeit fahre.

Da jedoch Kurz mit diesem Vorhaben behebte nicht allein blieb, musste er auf seiner Suche die Kunden immer weiter ziehen, um endlich eine Lücke zu finden. Das heisst: Der Weg vom schliesslich entdeckten Park zum Arbeitsplatz wurde mitsamt seinem Gesicht lang und länger. Immer häufiger und länger kam er zu spät, was zwar dank der gleichen Arbeitszeit über den Belang blieb, ihn aber verständlicherweise ärgerte, denn seine tägliche Suchfahrt und der anschliessende Fussmarsch stellten eine echte Minderung der Lebensqualität dar.

Doch pflügg, wie er war, hatte er natürlich bald den guten Einfall, sich am Morgen daheim etwas früher auf die Socken zu machen. Statt um 7.20 Uhr traf er zehn Minuten früher auf dem Parkplatz ein, und wie vermutet fand er auf Anhieb eine Lücke. Bald musste er freilich die peinvolle Entdeckung machen, dass motorisierte Arbeitskollegen offenbar ähnliche Einfälle haben mussten. Also kam er nochmals

zehn Minuten früher. Und das ging so weiter, bis er, schon um zwanzig Minuten nach sechs auf dem Parkplatz eintreffend, feststellen musste, dass dieser schon völlig belegt war.

Das wäre ganz entschieden der Moment gewesen, wo Kurz sich kurz hätte überlegen können, ob er nicht bequemer und zeitsparender mit der Bahn fahren würde. Aber da hatte ihn bereits das Wettkampffieber, aber auch ein grimmiger Trotz gepackt. Nun erst recht! Wartet nur! Es war zwar wider seine Natur, denn er hatte am Morgen immer nur mit grosser Mühe und grösster Selbstüberwindung das Bett zu verlassen vermocht, sogar zu üblicher Zeit, doch er wurde zum Frühaufsteher aus Passion. Leider auch seine Konkurrenten. Und das ging weiter so: Die zahlreicheren auf einen Parkplatz reflektierenden steigerten sich punkto Frühaufstehen unermüdlich und zum letzten entschlossen wechselseitig – bis Kurz, auch als er schon um fünf Uhr früh am Parkplatz eintraf, feststellen musste, dass ihm andere zugekommen waren.

Aber er hielt eisern durch; und inzwischen hat es sich eingependelt: Kurz parkt seinen Wagen heute ohne Mühe zwischen eins und halb zwei in der Frühe. Seine Konkurrenten haben aufgegeben. Wenigstens vorläufig.

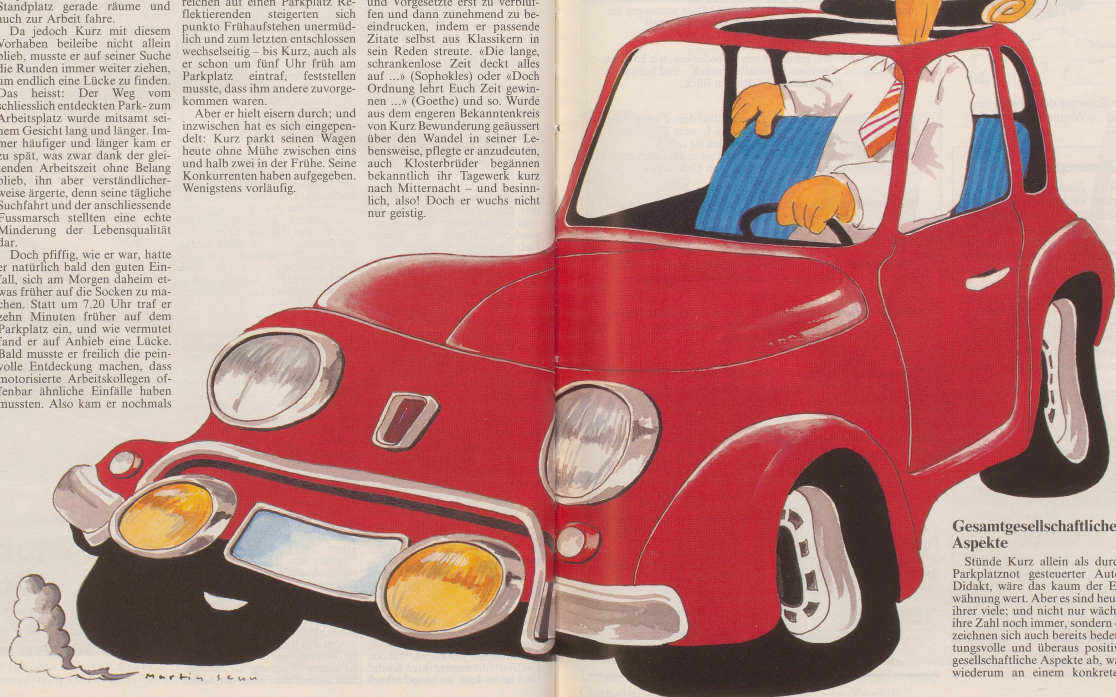
Die erstaunliche Wandlung

Das hat das Leben des Herrn Kurz rigoros verändert. Die scheinbar üble Entwicklung offenbarte ihre gute Seite.

Da Kurz so früh aus den Federn musste, ging er auch entsprechend zeitig schlafen. Er verzichtete auf das abendliche Fernsehen, verlängerte den bekannten ach so gesunden Vormitternachtschlaf, und die langen Frühstunden in der Firma bis zum offiziellen Arbeitsbeginn vertrieb er sich erst mit dem Studium von Fachliteratur. Später kompensierte er die ihm am Vorabend entgangenen Fernsehnachrichten mit der gründlichen Lektüre der Zeitungen vom Vortag, ja er griff sogar zunehmend zu Büchern und begann Kollegen und Vorgesetzte erst zu verblüffen und dann zunehmend zu beeindrucken, indem er passende Zitate selbst aus Klassikern in sein Reden streute. «Die lange, schrankenlose Zeit deckt alles auf ...» (Sophokles) oder «Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen ...» (Goethe) und so. Würde aus dem engeren Bekanntenkreis von Kurz Bewunderung geäussert über den Wandel in seiner Lebensweise, pflegte er anzudeuten, auch Klosterbrüder begannen bekanntlich ihr Tagewerk kurz nach Mitternacht – und besinnlich, also! Doch er wuchs nicht nur geistig.

Bald spürte er, dass sein Tun an den Kräften zehrte, und so begann er zunächst mit einer aufbauenden Verpflegung mit Kraftnahrung und Spurenelementen, auch mit Weizenkeimen und natürlich Kefir; später erglänzte er dies mit einem anforderungsreichen Konditionstraining. In der Garage installierte er einen Hometrainer, im Badezimmer haften sich Hanteln; er entwickelte auch eine besondere Methode des Bauchatmens.

Kurz: Kurz wuchs auch muskulär, und er könnte, wie er freimütig gesteht, dieses Leben heute nicht mehr missen. Kürzlich meinte er einmal freimütig nachdenklich, er überlege sich allen Ernstes die Anschaffung eines Zweitwagens – als Ansporn dazu, auch seine Anstrengungen zur Selbstentwicklung zu verdoppeln.



Gesamtgesellschaftliche Aspekte

Stünde Kurz allein als durch Parkplatznot gesteuerter Autodidakt, wäre das kaum der Erwähnung wert. Aber es sind heute ihrer viele; und nicht nur wächst ihre Zahl noch immer, sondern es zeichnen sich auch bereits bedeutungsvolle und überaus positive gesellschaftliche Aspekte ab, was wiederum an einem konkreten

Beispiel erläutert sei: Als Herr Koch aus Wasen, in gleicher Lage wie Kurz, vor rund einem Jahr in der nahen Stadt, wo er arbeitet, früh um drei Uhr seinen Wagen in einer dunklen Gasse abgestellt hatte und zu Fuss nach einem Parkplatz suchte, wo er seinen Wagen bis zum abendlichen Arbeitsschluss hätte parkieren können – sah er plötzlich, hinter einem Abfallcontainer, eine Gestalt mit geschwärmtem Gesicht lauern und dann im Sprung die Gasse überqueren und in einem Torbogen in Deckung gehen. Koch persichte sich geschüchelt an ihn heran und war nicht wenig erstaunt, im Lichtkegel seiner Taschenlampe – seinen Nachbarn Gerber aus Wasen zu erkennen. Auch er!

Das war ein entwicklungsge-schichtlicher Wendepunkt; es gab den Anstoss zu einer Schicksals-gemeinschaft. Getrennt marschieren, gemeinsam schlagen, das war fortan nicht nur die Devise der beiden, sondern auch jene von weiteren Bewohnern von Wasen, die sich zu einem Stoss-trupp zusammenschlossen – und wie inzwischen unzählige andere Crews im Lande – als verschworene Teams von Einzelkämpfern taktisch klug allnächtlich ein gemeinsames Ziel im Auge haben: gemeinsam jedem einen Parkplatz sichern.

Der Nationalfonds veröffentlichte erst jüngst einen Zwischenbericht über den Stand des Forschungsprojektes «Folgen der Parkplatznot». Daraus geht schliesslich hervor, dass die Volksgesundheit sich in dem Mass verbessert hat, wie die Parkplatznot wuchs.

Und Roger Mabillard, Ausbildungschef der Armee, liess es sich in seiner jüngsten Rede vor Instruktoren nicht nehmen, darauf hinzuweisen, dass nichts den militärischen Teamgeist und die Fähigkeiten als Einzelkämpfer mehr zu fördern vermöge als die Parkplatznot. Er erwäge bei jenen, die ihren Parkplatz auch unter erschwerten Bedingungen zu erkämpfen und zu behaupten wüssten, die Anrechnung einer angemessenen Zahl von militärischen Diensttagen. Womit wir auch einer Lösung des Dienstverweigererproblems einen grossen Schritt näherkommen werden. Eine neue Form des waffenlosen Dienstes.

Parkplatznot hin – ZSS-Syndrom her – wir sind auf dem rechten Weg!